

Leopold Stocker

(Kurzbiografie aus dem Buch „Die vergessene Bauernpartei“ von Alexander Haas)

Am 20. Oktober 1886 als Sohn einer alteingesessenen Waldviertler Bauernfamilie im Dorf Brand bei Zwettl geboren, blieb Leopold Stocker zeit seines Lebens dem Bauernstand aufs Engste verbunden. Diese starke Beziehung zum bäuerlichen Leben führte schon früh zu einer entscheidenden Weichenstellung in seinem Werdegang: Als Zweitgeborener – mit der Vorbestimmung, Priester zu werden – das Gymnasium in Krems besuchend, vermochte er nach der Unterstufe seinen Vater umzustimmen und ihn auf die Höhere Landwirtschaftliche Mittelschule nach Kaaden a. d. Eger im deutschsprachigen Nordböhmen zu schicken, die er 1907 mit dem besten Maturazeugnis seines Jahrgangs abschloss. In Kaaden traf er auch auf einen etwas jüngeren Mitschüler namens Franz Winkler, der noch einige Male in nachhaltiger Weise seinen Lebensweg kreuzen und begleiten sollte. Nach kurzem Praktikum auf dem Gräflich Waldsteinschen Gut in Münchengrätz zog Stocker im Herbst 1908 an die Universität Leipzig, die er nach vier Semestern mit einem hervorragenden Zeugnis als Diplom-Landwirt verließ, um anschließend seine Fachstudien an der Universität Jena fortzusetzen. Hier, in Deutschland, machte er auch Bekanntschaft mit der mächtigen und erfolgreichen deutschen Bauernvereinigung, dem „Bund deutscher Landwirte“, deren Organisation und Programm für den späteren Bauernführer zweifellos von Vorbildwirkung waren.

Zunächst auf der Fürst Lobkowitzschen Gutsverwaltung in Bilin tätig, nahm Stocker 1911 ein Angebot der deutschen Thomasphosphat-Werke in Berlin an, für sie als Fachberater tätig zu werden. In dieser Eigenschaft war er von Sommer 1912 bis zu seiner Einberufung zum Militärdienst im Januar 1915 Leiter der landwirtschaftlichen Beratungs- und Versuchsstelle der Phosphat-Werke für die österreichischen Alpenländer mit Sitz in Graz. Nebenbei legte Stocker 1913 auf der Hochschule für Bodenkultur in Wien die Prüfung für das Lehramt an landwirtschaftlichen Schulen ab. Dieses Jahr war für ihn noch aus einem anderen Grund von glückhafter Bedeutung, da er mit Marianne Lang, Tochter des Gütedirektors der Dreherischen Domänen im Saazer Land, den Bund der Ehe schloss. Zwei Kinder sollten dieser Verbindung entspringen: der Sohn Wolfgang, der sich vorbereitete, das Werk seines Vaters einmal fortzuführen, 1939 zum Doktor phil. promovierte und im Juli 1944 nördlich von Rom als Kriegsberichterstatte einer Fallschirmjäger-Division den Soldatentod starb, sowie die Tochter Ilse, welche nach dem Tod von Bruder und Vater das Verlagshaus übernahm und über 45 Jahre mit Umsicht und Erfolg führte, ehe Frau Professor Dr. Dvorak-Stocker die Geschäftsführung über das renommierte und beachtlich erweiterte Unternehmen an ihren Sohn Mag. Wolfgang Dvorak-Stocker übertrug.

Stocker gründliche fachwissenschaftliche Vorbildung, ergänzt durch die Erfahrungen aus der landwirtschaftlichen Praxis, die er sich am väterlichen Hof, als Adjunkt auf Großbetrieben und als landwirtschaftlicher Fachberater erwarb, ließ ihn immer mehr die hohe Bedeutung des Bauernstandes für Volk und Staat erkennen und in ihm den Wunsch reifen, dessen umfassende Förderung zu seinem Haupt- und Lebensziel zu machen. Bereits mit 25 Jahren verfasste er sein erstes Buch „Mittel zur Steigerung von Menge und Güte der Ernten“, das 1911 in Frankfurt a. d. Oder herauskam; gewissermaßen eine komprimierte Zusammenfassung landwirtschaftlichen Fachwissens und eine Leitschnur für dessen methodische Vermittlung an bäuerlichen Fachschulen. Von 1912 an erschienen laufend Fachartikel des jungen Diplom-Landwirtes in der bäuerlichen Wochenpresse der Steiermark, so im „Sonntagsboten“, im „Landboten“ etc. Stocker zählte auch zum Beraterstab für die im „Sonntagsboten“ erscheinende Fachbeilage „Der Landwirt“.

Nach zehnmonatiger Militärdienstleistung wurde er auf Anordnung des Landeskulturinspektorates der Statthalterei in der Steiermark im November 1915 freigestellt und als Fachbeamter mit der kriegswirtschaftlichen Organisation der Futteraufbringung im Land betraut. Dies sollte ihm in der Zeit seiner späteren politischen Tätigkeit immer wieder demagogische Vorwürfe von der politischen Gegenseite einbringen, insbesondere vom Pantzschens „Landboten“, der so tat, als hätte Stocker die Ablieferung erfunden – Vorwürfe, gegen die er vehement zu Felde zog und dazu auch anführte, dass er wegen einer bauernfreundlichen Haltung vom Statthalter gemäßregelt wurde und in der Presse zeitweises Schreibverbot auferlegt erhielt. Insgesamt behagte ihm seine Tätigkeit im bürokratischen Staatsapparat nicht sehr und er trug sich schon früh mit dem Gedanken, sich so bald wie möglich selbstständig zu machen und ein eigenes Blatt für die Bauernschaft herauszubringen. Als er dieses Vorhaben in die Tat umsetzte, erstellte ihm der Landeskulturinspektor ein erstklassiges Zeugnis, aus dem überdies hervorging, dass Stocker gar nicht in so untergeordneter Position – wie dies die Bauernbundpresse zu seiner Verteidigung vorgab – tätig gewesen war, sondern als „Leiter der landwirtschaftlichen Abteilung des Landes-Kulturinspektorats“ und auch als Stellvertreter des politisch heiß umstrittenen Landeskulturinspektors Peter (Zeugnis des Landeskulturinspektors Josef Peter für den scheidenden Leopold Stocker vom 31.01.1919 im Familienarchiv von Frau Prof. Dr. Ilse Dvorak-Stocker, Graz).

In diesen Kriegsjahren begegnete er in Graz dem großen steirischen Volksdichter Peter Rosegger, der für ihn ein verehrungsvolles Vorbild war und ihm in der Zeit ihrer Bekanntschaft fast zum väterlichen Freund wurde. In vielen Gesprächen mit dem damals schon über 70 Jahre alten und gesundheitlich sehr labilen Dichter, sei es in dessen Wohnung in der Grazer Burggasse oder bei Spaziergängen im nahen Stadtpark, erhielt Stocker viele wertvolle Ratschläge nicht nur für sein weiteres Leben, sondern auch für die Gründung bzw. Gestaltung einer für die Bauernschaft bestimmten Zeitschrift, die dann bereits 1917 als „Deutsche Landheimat“ erstmals erschien. Im Privatbesitz von Frau Prof. Dr. Ilse Dvorak-Stocker befinden sich etliche, sehr berührende Briefe Roseggers an ihren Vater. In einem davon aus der Frühzeit ihrer Bekanntschaft, vom 3. März 1916, dankt Rosegger Stocker für seine „glänzenden Aufsätze über unseren Bauernstand“. In einem anderen vom 23. Mai 1916 freut er sich über dessen Buchbesprechung seines „Heim zur Scholle“ und schreibt, wie er, der Bettlägerige, ihm „als Gesinnungsgenossen schon längst gerne einmal die Hand gedrückt hätte“. Die „Landheimat“, später dann „Der fortschrittliche Landwirt“ oder auch „Die Grüne“ genannt, erscheint heute noch und bringt, wie dereinst nach den Ratschlägen Roseggers zusammengestellt, als Fach-, Standes- und Familienblatt fachliche Belehrung, Information, Ratschläge, aber auch Unterhaltung in viele Tausende Bauernhäuser Österreichs, Süddeutschlands und Südtirols.

Bald schon erkannte Stocker, dass – um den Bauern zu helfen – bei aller fachlichen Wissensvermittlung vor allem einmal das brachliegende Feld der Agrarpolitik neu zu beackern und zu bestellen sei und Staat und Politik an ihre Pflichten dem größten Stand gegenüber zu mahnen wären. Auf seinen vielen Fahrten durch das Land und in der Begegnung mit den Bauern und ihren Nöten, aber auch in jener mit Peter Rosegger und dem sich für Bauern engagierenden Waldschulmeister Rottenmanner in Alpl reifte in Stocker der Entschluss heran, eine neue, von den alten abgenützten Mächten und Parteien unabhängige Bauernpartei, die nur diesem Berufsstand selbst verpflichtet sein sollte, ins Leben zu rufen. Jene legendäre Protestversammlung Mürztaler Bauern im Februar 1918 in Kindberg, in der Schulmeister Rottenmanner zur Tat aufforderte, war Auslöser für die spätere Gründung des „Deutschen Bauernbundes für Steiermark“, die dann offiziell mit der Konstituierenden Versammlung am 22. Dezember 1918 in Bruck stattfand. Mit innerer Begeisterung und mitreißendem Elan widmete sich nun der junge Diplom-Landwirt Stocker der Aufgabe, eine Bauernpartei

aufzubauen; er kann zu Recht, zusammen mit Franz Rottenmanner, als Gründer der neuen Bewegung angesprochen werden. Beider stiller Protektor und Berater Peter Rosegger war mittlerweile im Juni 1918 gestorben.

In den dazwischenliegenden Monaten wurden Programm und Statut der neuen Bauernpartei ausgearbeitet, für die vor allem Leopold Stocker verantwortlich zeichnete, wurde ein Mitarbeiterstab aufgebaut mit jungen neuen Kräften neben altbekannten Bauernführern aus der Zeit Rokitskansky und der „Deutschen Agrarpartei“, wie Regula, Klusemann u.a., daneben etliche engagierte Landwirtschaftslehrer, wie Franz Winkler, Franz Witzany etc. Die ersten Werbeversammlungen wurden abgehalten, etwa jene im nordoststeirischen Bergbauerndorf Strallegg, zusammen mit dem damals der neuen Bewegung wohlgesonnenen Pfarrer Zenz, der später zu ihrem unerbittlichen Gegner werden sollte. Angefangen von der eindrucksvoll verlaufenden Gründungsversammlung in Bruck bis zu den Wahlen in die Konstituierende Nationalversammlung am 16. Februar 1919 war Stocker im rastlosen Dauereinsatz im Land unterwegs: Wahlversammlungen abhaltend und Ortsgruppen gründend.

Einer der drei Vertreter der steirischen Bauernpartei, die als Mitglieder in die Konstituierende Nationalversammlung eingezogen waren, hieß Leopold Stocker, gewählt im Wahlkreis Obersteiermark. In den zwanzig Monaten bis zu den ersten Nationalratswahlen am 16. November 1920, die er der Konstituante angehörte, war er nachweisbar einer der engagiertesten, fleißigsten und initiativsten Abgeordneten – nicht nur seiner elf Mandatare umfassenden Fraktion der „Freiheitlichen Bauernvereinigung“, sondern des gesamten Hohen Hauses, wie dies im zusammenfassenden Index zu den Protokollen der Konstituierenden Nationalversammlung nachgelesen werden kann. Er war einer der gewählten Schriftführer des Hohen Hauses, Mitglied in vier Ausschüssen und in weiteren vier Ausschüssen Ersatzmann, u.a. auch Obmann-Stellvertreter im Landwirtschaftsausschuss. 27 Anträge wurden von ihm als Erstunterzeichner eingebracht, 15 Anfragen von ihm gestellt und 17 Reden von ihm im Plenum gehalten. Von seinen elf Fraktionskollegen wurde er auch zu deren Obmann gewählt, und auf Druck der Steirer nannte sich die bäuerliche Gruppe der nach wie vor der Großfraktion „Großdeutsche Vereinigung“ zugehörenden elf Bauernabgeordneten „Deutsche Bauernpartei“ (siehe Kapitel 2.2 und Unterkapitel 2.2.2). Stocker engagierte sich vor allem für die damals in Diskussion stehenden aktuellen Fragen der „Bodenreform“, wobei er eine sehr klare Position bezog: Ein klares Nein gegen eine allgemeine „Sozialisierung“ von Grund und Boden, aber „mit Herz und Seele vertrete man eine gesunde Bodenreform“, durch die – so Stocker – unbewirtschaftete Flächen von überdimensionierten Großbetrieben gegen angemessene Entschädigung enteignet und der bäuerlichen Nutzung zugeführt werden könnten, wie dies im „Wiederbesiedelungsgesetz“ unter maßgeblicher Mitwirkung Stockers normiert wurde. Der engagierte Steirer hinterließ auch beim politischen Gegner so sehr Eindruck, dass etwa ein Vierteljahrhundert später der damalige Kanzler und nachmalige Bundespräsident Dr. Renner sich sehr wohl seiner erinnerte und mit ihm nach 1945 in Verbindung stand. – Die Jahre 1919 und 1920 waren die „große Zeit“ für den jungen Parlamentarier Stocker, der damals von begeisterten Versammlungsbesuchern sogar mit dem Bauernbefreier Hans Kudlich verglichen wurde (siehe Versammlungsberichte in den „Steirischen Bauernstimmen“ vom 1. Februar 1920).

Wohl musste der idealistisch gesinnte Jungpolitiker auch seinen Lernprozess mitmachen, um nämlich mit dem rüden Umgangston in der Politik und den üblichen Angriffen und politischen Untergriffen leben zu lernen. Der bei Kriegsende darniederliegende „Katholische Bauernverein“ hatte sich zwischenzeitig konsolidiert und attackierte die mit Stockers „Bauernbund“ aufkommende Konkurrenz

aufs Heftigste (siehe Unterkapitel 2.2.2 und 2.3). Stockers besonderes Bemühen galt der Zusammenführung der in verschiedenen Bauernvereinen und Bauernbünden der Bundesländer aufgesplitterten nationalen Bauernschaft in eine gesamtösterreichische Bauernpartei. Als erster Teilerfolg konnte die am 9. September 1919 gelungene Gründung eines „Verbandes der unabhängigen Bauernbünde Deutschösterreichs“ mit dem Steirer Regula an der Spitze gelten. Als weiterer, allerdings nicht sehr tragfähiger Zwischenerfolg konnte die Gründung einer „Deutschösterreichischen Bauernpartei“ im Juni 1920 in Leoben, um die sich Stocker rastlos bemüht hatte, angesehen werden. Bei der Nationalratswahl im Oktober 1920 konnte sie jedoch nur in vier Bundesländern mit recht bescheidenem Erfolg in Erscheinung treten.

Ein politisch nie mehr wiedergutzumachendes Missgeschick passierte bei der Kandidatenaufstellung, indem man den rundum unangefochtenen Spitzenkandidaten Leopold Stocker in der Obersteiermark, gegen den Willen der Obersteirer, aber auf Wunsch der Landesparteileitung bewog, die Listenführung in der Oststeiermark zu übernehmen, wo er durchfiel und damit aus dem Nationalrat ausschied. Ein schwerer Verlust für die Bauernpartei, aber vor allem auch für deren parlamentarischen Klub in Wien, dessen guter Geist und Motor er war. Doch Leopold Stocker bemühte sich unverdrossen weiter, die in ihrem Zusammenhalt infolge widerstrebender Länderinteressen sehr labile Bauernpartei durch eine stärker integrierende Organisation zu ersetzen. Dies gelang – Anschlusspartei, die man war – mit dem Eintritt in den „Deutschen Reichslandbund“ im September 1921 und mit der endgültigen Gründung des „Landbundes für Österreich“ am 20. Januar 1922 in Leoben. Leopold Stocker wurde der erste Obmann und blieb es bis Februar 1924. Die Sorgen für ihn nahmen jedoch kein Ende, die erreichte Einigung stand weiter auf wackeligen Beinen, und bei der ersten Bewährungsprobe, nämlich den Wahlen 1923, brach sie wieder auseinander. Die einzelnen Länderorganisationen gingen wieder ihre eigenen Wege, zumeist gemeinsam mit den Großdeutschen, nur in Steiermark, Burgenland, Vorarlberg und Salzburg kandidierte man, wie vorgesehen, unter „Landbund für Österreich“, dies allerdings mit mäßigem Erfolg. Man errang in der Steiermark kein Grundmandat, durch Ungeschicklichkeiten in der Wahlvorbereitung und unterschiedliche Namen der Parteilisten verlor man auch die drei den Steirern zustehenden Reststimmenmandate. Auch die Berufung an den Verfassungsgerichtshof vermochte daran nichts zu ändern. Stocker legte ziemlich entnervt die Obmannstelle zurück, arbeitete aber auch künftig im Bundesparteivorstand weiter mit (siehe Unterkapitel 2.6).

Ungleich mehr Erfolg war ihm mit seinem Verlag beschieden, der sich aus bescheidensten Anfängen heraus zu einem der führenden Agrarverlage Österreich entwickelte. Neben der von ihm herausgegebenen „Landheimat“ bzw. „Der fortschrittliche Landwirt“ bot Stocker bald in seinem Verlag ein breites Sortiment an landwirtschaftlichen Fachbüchern an und machte deren Autoren, wie Hornich, Schneiter, Hauer, Czerwinka und noch viele mehr, weit über die Grenzen der Steiermark hinaus bekannt. Auch die belletristische Seite gewann in seinem Verlagsprogramm zunehmend Raum, zunächst mit Bauernromanen, bis dann im schöngeistigen Bereich – in den 1910er-Jahren und später – so namhafte Autoren wie Franz Karl Ginzkey, Rudolf Hans Bartsch, Fritz Weber, Bruno Brehm und viele mehr dem Leopold Stocker Verlag im gesamten deutschen Sprachraum zu Ruf und Ansehen verhalfen. Im Übrigen verfasste Stocker selbst in seiner Abgeordnetenzeit trotz stärkster Beanspruchung zwischen 1919 und 1920 einige agrarpolitische Schriften zu aktuellen Gesetzeswerken. – Die Achtung, die er in Verleger- und Herausgeberkreisen genoss, fand 1930 in seiner Wahl zum Präsidenten des „Verbandes österreichischer Zeitungs- und Zeitschriftenherausgeber“ ihren Ausdruck.

Im November 1924 war Leopold Stocker noch einmal ins Parlament zurückgekehrt, und zwar in den Bundesrat, in der Nachfolge des tödlich verunglückten Anton Lanner. Die durch die geltende Verfassung auferlegte politische Ohnmacht der zweiten Kammer geißelte er in einigen pointierten Wortmeldungen. 1927 schied er endgültig als Mandatar aus, gerade im Jahr des größten politischen Erfolges und des Regierungseintrittes des „Landbundes“. – Zu seinem Nachfolger in der Funktion des Landbundobmannes, dem politischen Pragmatiker Vinzenz Schumy aus Kärnten, hatte der politische Idealist Leopold Stocker ein eher distanzierendes Verhältnis, während er seinen steirischen Landbundkollegen Hartleb und Winkler, die beide zu hohen politischen Würden aufgestiegen waren, weiter in Treue verbunden blieb. Besonders zu seinem Schulfreund aus Kaaden, Franz Winkler, blieb die Beziehung eine enge bis zu dessen frühem Tod im Jahre 1945. Als Winkler 1932 wieder einmal – vor allem von Heimwehrseite – mit einer Flut von unbewiesenen Korruptionsvorwürfen eingedeckt wurde, schlug Stocker sich mutig auf seine Seite und verteidigte ihn energisch in Rede und Schrift (siehe Unterkapitel 4.4.1). In der Zeit von Winklers Obmannschaft im „Landbund“ trat Stocker in den letzten kritischen 1 ½ Jahren vor dessen Auflösung wieder stärker in der steirischen Organisation hervor und war sogar geschäftsführender Obmann-Stellvertreter an der Seite Hartlebs bis hin zum bitteren Ende (siehe Unterkapitel 4.4.1, 4.4.2). Den jähen Kurswechsel Winklers – nach dessen langer Gefolgschaft zu Dollfuß – im Frühjahr 1934 hin zu den Nationalsozialisten machte Stocker nicht mit.

Bei aller unzweideutig deutschfreundlichen Gesinnung und als Anschlussanhänger verurteilte Stocker – wie Hartleb – den Radikalismus und die terroristische Gewalttätigkeit der Nationalsozialisten, die sich 1934 bis zu Putsch und Kanzlermord steigerten. Erst nach dem Anschluss 1938 wurde er einfaches Parteimitglied, ohne dass er in der NS-Ära irgendwelche Führungsaufgaben übernommen hätte. Vielmehr widmete er sich mit aller Kraft seinem in steter Aufwärtsentwicklung befindlichen Verlagshaus. Manchen Anfeindungen der neuen Machthaber setzte er sich aus, weil er von ihnen gemäßregelte Personen in sein Verlagsunternehmen aufnahm, wie etwa den zwangsentlassenen Direktor von Grottenhof Dipl.-Ing. Heinrich Hornich, den er zum Schriftleiter des „Fortschrittlichen Landwirts“ machte. – Ein harter Schlag, den er nie mehr ganz verwand, war für ihn im Sommer 1944 die Nachricht vom Soldatentod seines Sohnes Dr. Wolfgang an der italienischen Front.

Einmal noch begab sich Leopold Stocker in die politische Arena. Nach der Wiederkehr demokratischer Verhältnisse im Land war es ihm ein Anliegen, in der neuerstandenen Zweiten Republik auch den „Landbund“ als demokratische Partei wiedererstehen zu lassen, damit gleichsam auch ein Vermächtnis seines nach Kriegsende verstorbenen Freundes Winkler erfüllend. Hierbei begegnete er durchaus den Intentionen der führenden sozialistischen Politiker, die verständlicherweise alles Interesse daran hatten, eine Volkspartei als ausschließliches Sammelbecken aller bürgerlich-bäuerlichen und antimarxistischen Kräfte zu verhindern und deshalb auch Stocker in seinen Bemühungen bereitwillig unterstützten. Er war in Kontakt mit Renner und Helmer in Wien, insbesondere jedoch mit Machold in der Steiermark und forderte mit seinen Aktivitäten den entschlossenen Widerstand der ÖVP und vor allem des „Bauernbundes“ heraus, die ihrerseits alles taten, um seine Vorhaben zu durchkreuzen. Das ging schließlich so weit, dass er neonazistischer Umtriebe verdächtigt und verhaftet wurde und erst nach monatelanger Haft, ohne dass gegen ihn – mangels an Beweisen – ein Verfahren hätte eingeleitet werden können, in schwerkrankem Zustand wieder freigelassen wurde. Erst im August 1949 wurde Stocker per Gerichtsbeschluss volle Rehabilitierung zuteil.

Die von ihm betriebenen Projekte, nämlich die der Gründung eines neuen „Landbundes“ oder einer „Bürger- und Bauernpartei“ sowie später seines „Heimatbundes für Österreich“, besaßen nun keine

Aktualität mehr, hatten sich mittlerweile überlebt mit der im März 1949 erfolgten Gründung des VdU, der im Übrigen nicht so ganz seinem Geschmack entsprach und in dem er auch weder ein Mandat noch sonst eine Führungsfunktion bekleidete. Stocker konnte und wollte nun einfach nicht mehr. Er, der sich keiner Schuld bewusst war, der nur – so sah er es – von dem in der Verfassung gewährleisteten Recht, eine demokratische Partei zu gründen, Gebrauch machen wollte, war als körperlich gebrochener Mann aus dem Gefängnis nach Hause zurückgekehrt, den Todeskeim jener schweren Krankheit in sich tragend, der er gut ein Jahr später, am 25. Dezember 1950, erliegen sollte.

Seine Tochter und Erbin, Frau Prof. Dr. Ilse Dvorak-Stocker, schreibt in einem Nachruf: „Es war ein sehr bitteres, so unendlich ungerechtes Ende für meinen Vater, der immer nur das Beste gewollt hatte... Vater war absoluter Idealist, volksverbunden, aufrecht, mutig und charakterfest, stets erfüllt von der Aufgabe, allen seinen Mitmenschen zu dienen, insbesondere aber dem Stand, dem er entstammte...“ – Und Fritz Stüber, einer der Autoren, die Stocker verlegt hatte, später dann VdU-Abgeordneter, setzte ihm in seinem Buch „Ich war Abgeordneter“ (Graz 1974, S.29) ein Vierteljahrhundert später ein recht berührendes literarisches Denkmal: „Er, ein Mann von seltener Rechtlichkeit und Gradheit des Denkens, pedantisch korrekt, erfüllt von seinem schon fast übertriebenen Pflichtgefühl und Verantwortungsbewusstsein als Staatsbürger, Familienvater, Kaufmann, eine Figur, wie herausgeschnitten aus Gustav Freytags „Soll und Haben“, stand der gegen ihn entfesselten Verleumdungskampagne innerlich völlig hilflos gegenüber. Wenn irgendeiner von uns ausschließlich ideale Beweggründe hatte, sich nach bittersten persönlichen Erfahrungen neuerlich mit Politik zu beschäftigen, dann war es er, der in den letzten Kriegstagen an der Italienfront seinen einzigen Sohn verloren hatte und den nur ein unzerstörbarer Glaube an den Wiederaufstieg unseres Volkes aufrechterhielt. Wenn irgendeiner von uns für sich selbst nicht den kleinsten persönlichen Vorteil erstrebte, dem Staat, der Allgemeinheit, der Heimat, Österreich nur das Beste wünschte, dann er, dessen Sparsamkeit, Bescheidenheit, Lauterkeit und Wahrhaftigkeit fast schon altväterisch anmuteten. Wenn irgendeiner damals bitteres Unrecht erlitt, dann Leopold Stocker.“

Eigene Veröffentlichungen Leopold Stockers:

Mittel zur Steigerung von Menge und Güte der Ernten, Frankfurt a. d. Oder 1911; Wiederbesiedelung gelegter Bauerngüter, Graz 1919; Das Wiederbesiedelungsgesetz mit Novelle 1919 (aus: Bücherei für Agrarpolitik und Agrargesetzgebung), Graz 1920; Das Grundverkehrsgesetz, Graz 1920; Schutz der Grundpächter, Graz 1920 (alle erschienen in Stockers Heimatverlag). – Viele Beiträge und Artikel fachlicher Art ab 1912 erschienen im „Landboten“, „Sonntagsboten“ (und der Fachbeilage „Der Landwirt“), zahllose Beiträge in der von ihm seit 1917 herausgegebenen „Landheimat“, später „Der fortschrittliche Landwirt“, Artikel politischer Art in den seit 1919 herausgegebenen „Steirischen Bauernstimmen“, später „Landbundstimmen“.